

Hamburger Skripte 4

Zeichen für Rosa Luxemburg

Aktuelle Auseinander-
setzungen um die Deu-
tung von Geschichte

rlb Rosa Luxemburg
Bildungswerk.

Vorwort

Zu allen Zeiten hat es politische Auseinandersetzungen um die Interpretation von Geschichte gegeben. Selten geht es um die Erforschung, Klärung und Bewertung der historischen Ereignisse „an sich“. Der Streit um die Wehrmachtsausstellung(en) des Hamburger Instituts für Sozialforschung, die Auseinandersetzungen um die Frankfurter Jugendzeit des heutigen Bundesaußenministers Joseph Fischers oder die Rolle Herbert Wehners in Moskau sind Beispiel der jüngsten Zeit.

Auch bei Rosa Luxemburg hat es nicht nur aus historischem Interesse Debatten über Leben und Werk gegeben. Die Auseinandersetzungen wurden häufig geführt, um heutige politische Fragen zu eigenen Gunsten, oder zumindest des politischen Gegners Schaden zu entscheiden.

Als sich in der Endphase der DDR bürgerbewegte Menschen sich mit Hilfe des Luxemburg-Zitats von der Freiheit der Andersdenkenden Gehör und zugleich Aufmerksamkeit auf gravierende Defizite in der DDR verschaffen wollten, bestand in der Bundesrepublik weitgehend und parteiübergreifend Konsens über die Redlichkeit der Rosa Luxemburg. Lediglich die im Windschatten der SED wandelnden hielten dagegen. Inzwischen hat sich nicht nur die Lage geändert. In jüngeren Veröffentlichungen wird wieder eindeutig festgestellt: Luxemburg war (und wäre heute noch) eine totalitäre Denkerin.

In *"Zeichen für Rosa Luxemburg"* werden deshalb zwei kurze Texte wiedergegeben, die von sehr unterschiedlichen Ausgangspunkten aktuelle Gesichtspunkte des Umgangs mit Rosa Luxemburg thematisieren. Dr. Evelin Wittich, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Berlin, befaßt sich mit den aktuellen Veröffentlichungen zu RL und der Debatte um das Berliner Denkmalsprojekt. Die Gruppe „Rotes Winterhude“ berichtet über ihr Engagement im Hamburger Stadtteil Winterhude ebenfalls zugunsten eines Denkmalprojektes. Man muß nicht jede Positionen teilen, aber der Bericht illustriert trefflich die Auseinandersetzungen um Rosa Luxemburgs auf örtlicher Ebene.

Diese Publikation entstand mit freundlicher Unterstützung der in Berlin ansässigen Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Meinhard Meuche-Mäker
Vorstand Rosa-Luxemburg-Bildungswerk

Dr. Evelin Wittich

Der Kampf um die Deutung von Geschichte – Das Beispiel Rosa Luxemburg

Es ist erstaunlich, dass Rosa Luxemburg, ihr Leben und Werk, mehr als 80 Jahre nach ihrem Tod nicht nur immer noch heftig diskutiert werden, sondern auch zu politischer Polarisierung führt bzw. für sie genutzt wird. Nach wie vor erachten es Historikerinnen und Historiker als lohnend, über das Wirken dieser Frau zu forschen, Konferenzen zu veranstalten und zu publizieren.

Ende der neunziger Jahre gründete sich in Berlin der Initiativkreis „Ein Zeichen für Rosa Luxemburg“ mit der Absicht, im öffentlichen Raum, auf dem Rosa-Luxemburg-Platz im Zentrum Berlins, dieser Frau sichtbar und dauerhaft zu gedenken. Die Ergebnisse der in diesem Zusammenhang geführten Debatten über Rosa Luxemburg, über existierende Denkmäler für sie und über die eng mit ihr verbundene Geschichte der Sozialisten in Berlin, deren Erinnerungsort der Friedhof in Berlin-Friedrichsfelde ist, liegen als Dokumentation seit dem Jahr 2000 für jeden zugänglich vor.¹

Die Bezirksverordnetenversammlung Berlin-Mitte unterstützte dieses Projekt und stimmte am 12. November 1998 einem Zeichen für Rosa Luxemburg auf dem nach ihr benannten Platz zu. Die PDS, vor deren Zentrale das in ihrem Auftrag von Rolf Bibl und Ingeborg Huntzinger geschaffene Denkmal in dieser Zeit provisorisch aufgestellt war, übergab diese Arbeit wenig später der Rosa-Luxemburg-Stiftung als Leihgabe, so dass der Rosa-Luxemburg-Platz seitdem bereit ist, das viel diskutierte neue Denkzeichen für Rosa Luxemburg aufzunehmen.

2001 entschieden sich die Wählerinnen und Wähler Berlins für eine politische Konstellation, die einen Senat aus SPD und PDS ermöglichte. Die Koalitionsvereinbarung sieht die Ausschreibung eines Denkmals für die Sozialistin und Kommunistin im Herzen Berlins vor. Mit dem Öffentlichwerden dieses Vorhabens brach ein Sturm der Empörung, der Angriffe auf Rosa Luxemburg, vor

¹ Ein Zeichen für Rosa Luxemburg, Deutungsmuster eines politischen Lebens, Diskussionsprozesse 1998-2000, Dokumentation, Berlin 2000, Herausgeber: Initiativkreis Ein Zeichen für Rosa Luxemburg.

allem jedoch auf die politischen Akteure los, die sie so in öffentlicher Erinnerung halten wollten.

Folgende Kritiken sind dabei auszumachen:

Erstens zielt die Debatte gegen Rosa Luxemburg darauf, sie als Demokratin zu diskreditieren² – eine merkwürdige Verkehrung: 1988 führten Bürgerbewegte während der Luxemburg-Liebkecht-Demonstration Rosa Luxemburg als Demokratin ins Feld, um die in der DDR vorhandenen Demokratiedefizite der SED-Führung unübersehbar in Erinnerung zu bringen. Damals kam niemand, weder in Ost noch West, auf die Idee, Rosa Luxemburg wegen ihres Demokratieverständnisses zu attackieren; ganz im Gegenteil.

Vorgeworfen wird ihr heute, dass sie zwar wenige Monate vor ihrer Befreiung aus dem Gefängnis ihre Kritik an der russischen Revolution mit der berühmten Fußnote über die Freiheit als Freiheit der Andersdenkenden³ niederschrieb, aber in den Wochen der deutschen Revolution die revolutionären Massen zu einer sozialistischen Revolution führen wollte. Es wird ihr sogar unterstellt, dass sie den im Gefängnis geschriebenen Text gar nicht veröffentlichen wollte.⁴ Die viel zitierte Aussage aus „Zur russischen Revolution“ wird in Gegensatz zu ihrer Bejahung der Revolution, der Diktatur des Proletariats gebracht – ohne die konkreten historischen Bedingungen und den Diskussionsstand in der revolutionären Sozialdemokratie zu berücksichtigen.

Vorgeworfen wird ihr heute, dass sie nicht das Demokratiemodell der Weimarer Republik favorisierte, sondern die Räte Demokratie, als direkte Herrschaft von unten auf der Basis einer kollektiven Planwirtschaft, über die damals in der Sozialdemokratie Konsens herrschte.⁵

² Vgl. Manfred Scharrer: Die zwei Gesichter der Rosa Luxemburg, in: Themenbeilage der Märkischen Allgemeinen, 24. Januar 2002; Manfred Scharrer: Freiheit ist immer... Die Legende von Rosa und Karl. Transit Buchverlag 2002; Gerald Glaubitz: Blinde Ideologen, in: Der Tagesspiegel vom 6. Mai 2002, S. 7; Eckhard Jesse: Daumen aufs Auge und Knie auf die Brust. Rosa Luxemburg verdient kein Denkmal. Der Gegnerin der parlamentarischen Demokratie war die Freiheit der Andersdenkenden nie ein Anliegen, in: Die Welt, 1. März 2002, S. 2; Hans Halter: Daumen auf das Auge, in: Der Spiegel vom 11. März 2002, S. 46 ff.

³ Vgl. Zur russischen Revolution, in: Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke, Bd. 4, S. 359, Dietz Verlag Berlin 1974.

⁴ So Manfred Scharrer auf der Konferenz der Internationalen Rosa Luxemburg Gesellschaft am 6. September 2002 in Bochum. „Zur russischen Revolution“ wurde erst 1921 von Paul Levi herausgegeben.

⁵ Die Ebert-Regierung selbst nannte sich im November 1918 „Rat der Volksbeauftragten“.

Zweitens wird Rosa Luxemburg als Kriegsgegnerin angegriffen.⁶

Sie sei keine Gegnerin des Krieges gewesen, sondern habe nur Kriege abgelehnt, die der Klassenfeind führt, wird ihr vorgeworfen. Da sie für die Revolution gewesen sei, habe sie den Bürgerkrieg provoziert und dessen Opfer kühl einkalkuliert. Luxemburg sei somit eine totalitäre Denkerin.

Doch bereits vor dem Krieg bezog sie eine konsequente Antikriegshaltung. Krieg war für sie der Höhepunkt von Gewalt, der 1. Weltkrieg als Zivilisationsbruch bisher ungekannten Ausmaßes war für Rosa Luxemburg Barbarei. Sie sah in einer Revolution, erwachsen aus einer revolutionären Situation, die einzige Möglichkeit, diese Barbarei für die Zukunft unmöglich zu machen.

Drittens richten sich die Angriffe nicht nur gegen Rosa Luxemburg als Politikerin, sondern auch als Frau, als Polin, Jüdin und Behinderte. Die Art und Weise, wie sie zu ihren Lebzeiten deshalb verächtlich gemacht wurde, war allerdings wesentlich gemeiner als heute. Damals war in politischen Auseinandersetzungen eine Kultur nicht unüblich, die vor unangemessenen Gleichsetzungen nicht zurückschreckte und oft auch persönlich verletzend wirkte und wirken sollte. Die scharfzüngige Rosa Luxemburg stand da nicht zurück. Die Anspielungen und Angriffe auf sie als Frau, Polin, Jüdin und Behinderte begannen in den eigenen Reihen. Lenin z. B. bezeichnete sie als „die deutsche Gans“.

Ihre Todfeinde ermordeten sie in einer Weise, die sie besonders als Frau demütigen sollte: Sie wurde erschlagen, erschossen, mit Stacheldraht umwickelt und in den Landwehrkanal geworfen. Als man ihre Leiche nach Monaten fand, versuchte Noske sie als angeblich nicht identifizierbar beiseite schaffen zu lassen. Allein dem beherzten Eingreifen von Mathilde Jacob und Maxim Zetkin ist es zu verdanken, dass sie identifiziert und in Begleitung von Zehntausenden beigesetzt werden konnte.

Alles das war die Rache an ihr als widerständige Frau. Heutige Gegner agieren subtiler. Süffisant spielen sie auf ihr unerfülltes Leben als Frau an: Keiner ihrer Liebhaber habe ihr einen Heiratsantrag gemacht und ihr Kinderwunsch sei nicht realisierbar gewesen.

Viertens richten sich die Angriffe gegen Rosa Luxemburg auf sie als Symbolfigur des Demokratischen Sozialismus. Wenn sich dabei Konservative und eine Vielzahl von Sozialdemokraten treffen, so aus sehr verschiedenen Gründen. Die Konservativen verabscheuen ihre radikale Gesellschaftskritik. Teile

⁶ Vgl. Hendrik Hansen: Die Gluthitze der Revolution, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 10. Februar 2002, S. 9.

der Sozialdemokratie werden durch sie immer wieder auf die politischen Konflikte in der sozialistischen Bewegung seit 1914 gestoßen, die sich gerade in der Person Rosa Luxemburg mit ihrem Schicksal manifestieren und die auch heute bei weitem nicht gelöst sind.

Fünftens gehören zur politischen Debatte um Rosa Luxemburg die Angriffe auf die politischen Akteure, die Berliner SPD und die PDS. Die Angriffe auf die PDS setzen wie gewohnt SED und PDS gleich und unterstellen denselben Umgang mit Rosa Luxemburg. Und das, obwohl das Verhältnis der SED zu Rosa Luxemburg, vorsichtig formuliert, mindestens zwiespältig und lange Zeit von der Stalinschen „Luxemburgismus-These“⁷ geprägt war. Hier lag auch der Grund, warum es die SED in 40 Jahren nicht vermochte, ein Luxemburg-Denkmal zu errichten – obwohl sich der Plan dazu über Jahrzehnte durch alle „Denkmals-Konzeptionen“ des Politbüros zog.

Die Angriffe auf die Berliner SPD unterstellen ein „Einknicken“ der SPD gegenüber der PDS und ein indirektes Eingestehen sozialdemokratischer Schuld am Tod Rosa Luxemburgs. Allein die Annäherung der SPD an Rosa Luxemburg wird als Versagen angesehen. Hendrik Hansen formuliert das folgendermaßen: „Die Distanz zu Rosa Luxemburg aufzugeben, käme einer Bankrotterklärung der SPD gleich.“⁸

Rosa Luxemburg leistete gegen gravierende Demokratiedefizite in der damaligen Gesellschaft Widerstand, weil bloßer Protest gegenüber einer moralisch verkommenen, kampferfahrenen und brutalisierten Militärsoldateska sinnlos geworden war. Die Brutalisierung in der Gesellschaft wurde nicht von Rosa Luxemburg herbeigeführt – auch nicht die revolutionäre Situation in Deutschland und in anderen europäischen Ländern –, sondern durch den zivilisationsschütternden 1. Weltkrieg.

Ein zentrales Argument in der gegenwärtigen politischen Diskussion zielt auf ihre Haltung in den Januarkämpfen von 1919, in denen sie entgegen ihrer bis dahin vertretenen Auffassung einer Nichtbeteiligung an den Wahlen zur Nationalversammlung zugestimmt hatte. Damit wäre sie zur Gegnerin der Demokratie geworden.

Ihre Haltung ist jedoch nur aus der konkreten Situation erklärbar – sowohl aus ihrer persönlichen als auch der politischen und gesellschaftlichen. Sie selbst war erst durch die Revolution am 8. November aus dem Gefängnis in Breslau

⁷ Vgl. Fred Oelßner: Rosa Luxemburg. Eine kritische biographische Skizze, Dietz Verlag Berlin 1951.

⁸ Hendrik Hansen: Die Gluthitze der Revolution, a.a.O.

entlassen worden, in dem sie zwei Jahre lang wegen ihrer Antikriegshaltung ohne Urteil in Schutzhaft gesessen hatte. Die Ereignisse überstürzten sich und eine realistische Beurteilung der Situation war kompliziert – auch emotional.

Die Linke befand sich in einer verzweifelten Lage. Im Januar 1919 war es keineswegs abzusehen, dass demnächst die Weimarer Republik geboren werden würde. Vielmehr drohte der Terror einer Militärdiktatur, die Restaurierung der Monarchie. Heute wird oft suggeriert, es sei damals um die Entscheidung zwischen Räterepublik nach bolschewistischem Muster oder Weimarer Demokratie gegangen. Diese – übrigens von der SED-Geschichtsschreibung absichtsvoll zum Zwecke der Legitimation der Alleinherrschaft jahrzehntelang genährte – Legende wird heute von den erklärten Gegnern Rosa Luxemburgs liebevoll weiter gepflegt. Die erste Frage war: Wird die Revolution so weit nach links getrieben, dass ein Zurück ins kriegsverherrlichende und kriegsführende Kaiserreich sowie ein Vorwärts in eine blutige Militärdiktatur, wie kurze Zeit später in Bayern errichtet, unmöglich oder nicht? Und erst die zweite Frage lautete, welche Alternative wird aus der Revolution hervorgehen?

Der Weg in die Weimarer Republik war erst ein Jahr nach Luxemburgs und Liebknechts Ermordung halbwegs abgesichert, nachdem im März 1920 der Kapp-Putsch als Versuch der Errichtung einer Militärdiktatur durch die vereint handelnde Arbeiterschaft mit einem politischen Generalstreik niedergeschlagen worden war. Dieses Mittel des politischen Kampfes hatte Rosa Luxemburg seit der russischen Revolution von 1905 immer wieder vehement proklamiert und war dafür von ihren Gegnern, nicht zuletzt innerhalb der Sozialdemokratie, ebenso heftig bekämpft worden. So gesehen hat Rosa Luxemburg dazu beigetragen, dass sich der Weimarer Republik überhaupt Entwicklungsmöglichkeiten eröffneten.

Die Weimarer Republik wurde von Linken, die sich in der Tradition Rosa Luxemburgs sahen, kritisch gesehen. Eine Alternative zu Militärdiktatur oder restaurativer Monarchie war sie, und wie wir heute wissen, auch ein historisch bedeutender Versuch, Deutschland auf einen demokratischen Weg zu bringen. Der am 15. Januar 1919 ermordeten Rosa Luxemburg, die einem Komplott zwischen SPD- und Reichswehr-Führung zum Opfer fiel, vorzuhalten, sie sei nicht für die am 14. August 1919 proklamierte Weimarer Republik eingetreten, disqualifiziert sich natürlich selbst.

Der politische Generalstreik als die Rettung für die Weimarer Republik wird heute totgeschwiegen und als Mittel der politischen Auseinandersetzung abgelehnt – auch und vor allem in den Gewerkschaften. Allerdings nur für Deutschland; für Polen – 1980 – wurde er begrüßt.

Die politische Debatte um Rosa Luxemburg wird oft mit heutigen Maßstäben und damit ahistorisch geführt – herausgenommen aus den komplizierten Verhältnissen der Jahre 1918/19 und so, als hätte Rosa Luxemburg den Erfahrungshorizont von heute besitzen können. Die Angriffe auf sie richten sich auf ihr Demokratieverständnis und ihren Demokratiebegriff. Maßstab sind nicht die Jahre 1918/19, sondern die gefestigte Weimarer Republik nach der revolutionären Nachkriegskrise.

Offenbar gehört zu den Kernpunkten der Auseinandersetzung die Frage danach, ob in der heutigen Demokratie Widerstand geleistet werden darf oder nicht. Rosa Luxemburg war radikal und widerständig in ihren politischen Auffassungen. Sie leistete vor allem gegen folgende gesellschaftliche Zustände Widerstand:

- das Dreiklassenwahlrecht in Preußen;⁹
- den Ausschluss von Frauen vom Wahlrecht;
- die halbabsolutistische Reichsverfassung und
- die vorsätzlich militarisierte Gesellschaft.

Ist es diese Widerständigkeit, die heute wieder anrühlich ist? Die Formen von Widerstand werden durch den Zeitgeist geprägt. Das wird gerade an Rosa Luxemburg deutlich. Widerstand heute mit einer blutigen Revolution in Verbindung zu bringen, ist absurd. Aber Widerstand ist Widerstand und für die Herrschenden nie angenehm.

⁹ Danach wurden entsprechend den Einkommens- bzw. Eigentumsverhältnissen drei Wahlklassen bestimmt, von der jede unabhängig von den ihr zahlenmäßig zugehörigen Mitgliedern die gleiche Anzahl von Sitzen erhielt.

Gruppe „Rotes Winterhude“

Ein Denkmal für Rosa Luxemburg in Hamburg- Winterhude - Stationen eines Werdegangs

1. Die Idee

1.1. Rosa Luxemburg in Hamburg

Die Geschichte hat ihr einen unverrückbaren Platz zugewiesen - egal, wie man ihre politische Arbeit beurteilen mag. Rosa Luxemburg gehört zu den faszinierenden Frauen des 20. Jahrhunderts, ihr Leben war spannender als jeder Krimi. Dass sie oft in Hamburg arbeitete und zeitweilig sogar hierher übersiedeln wollte, war bislang nur wenig bekannt. Rosa Luxemburg, die zum linken Flügel der SPD gehört, tritt im Jahr 1900 erstmals als Rednerin in Hamburg auf. Die Genossen an der Alster wollen die Ausstrahlung der charismatischen Rednerin nutzen und drängen die „Rote Rosa“ in den kommenden Jahren immer wieder dazu, öffentlich zu sprechen, vor allem in Gaststätten.

Aktenkundig ist sie hier schon länger: Hamburgs Politische Polizei hatte 1898 damit begonnen, Artikel und Kurzberichte auf Bögen zu kleben und in der Akte „S7220: Rosa Luxemburg“ zu bündeln. Derartige Aktensammlungen sind dazu bestimmt, der Obrigkeit ein Bild von der politischen Gefährlichkeit einer Person zu vermitteln. Im Laufe der Jahre wächst das Material auf Hunderte von Blättern an, die dem Polizeidirektor regelmäßig „gehorsamst“ vorgelegt werden. Dazu kommen Überwachungsberichte ihrer einzelnen Auftritte - verfasst von Polizeibeamten, die sich unter den Zuhörern befinden, aber vermutlich nicht (wie bei der Überwachung von Straßen und Kneipen) verdeckt arbeiten.

Rosa Luxemburgs Verhältnis zu Hamburg ist zwiespältig. Sie schätzte die Stadt wegen der breiten SPD-Basis (*„In Hamburg wäre mir an bestimmten Parteibeziehungen gelegen“*) und weiß um die vielen Anhänger, die ihr die Arbeiter-Hochburg bieten kann. *„Ja, wenn man so nach Hamburg fahren, dort Reden halten und Menschen dort gewinnen könnte! Aber warten wir's ab“*, schreibt sie im Juni 1898 an ihren Lebensgefährten Leo Jogiches. Zu dem erwogenen Umzug an die Alster kommt es aber nicht – *„Was gibt es dort schon, eine flache Meeresküste und rauhes, nördliches Klima“*, stellt sie etwas enttäuscht fest.

Probleme macht ihr zunehmend auch der Umgang mit der SPD in Hamburg, die Rosas immer radikaleren Vorstellungen nicht gerecht werden kann. Als eine gegen die Monarchie gerichtete Demonstration abgesagt wird, mutmaßt Luxemburg in einem Brief: „*In Hamburg ist aus der Versammlung nichts geworden, die Parteiführer scheinen Angst gekriegt zu haben*“. Und als 1906 Zehntausende von Arbeitern beim ersten politischen Massenstreik Deutschlands auf die Straßen gehen, kommentiert sie lakonisch: „*Hurra Hamburg! (..) Mag es bloß dabei nicht einschlafen. Wahrscheinlich sind die Väter schon wieder dabei, zu ‚löschen‘.*“

Im Jahr 1900 hält Rosa Luxemburg - sorgsam überwacht von der Politischen Polizei - ihre ersten drei Reden in Hamburg, und zwar in den Stadtteilen Hamm, Eimsbüttel und Winterhude. Dabei kommt es im Dezember zu einem kleinkarierten Vorfall. Obwohl die Rednerin geschieden ist und mit Nachnamen eigentlich Lübeck heißt, tritt sie bei Veranstaltungen wie gehabt unter dem Namen auf, der sie bekannt gemacht hat. Welche Folgen das in der Weltstadt Hamburg hatte, zeigt ein Auszug aus der „Strafverfügung“, der den heutigen Leser nur noch müde grinsen lässt: „*Am 14. December haben Sie in der bei Niemann hierselbst abgehaltenen Volksversammlung als Rednerin dem überwachenden Beamten gegenüber sich als Rosa Luxemburg bezeichnet, mithin einem zuständigen Beamten gegenüber sich eines Ihnen nicht zukommenden Namens bedient.*“

Die Lappalie wird zu einer Affäre samt Haftandrohung aufgebauscht, die in den Akten viel Raum einnimmt. Erst 1901 spricht ein Hamburger Schöffengericht Rosa Luxemburg frei. Fast zehn Jahre lang kommt Rosa Luxemburg nach Hamburg. In Spitzenzeiten kann sie mehr als 2000 Zuhörer ansprechen. 1917 bricht sie endgültig mit der alten SPD, um sich am linken Rand der USPD anzusiedeln und dort den Spartakusbund mit zu gründen.

Im Zuge ihrer fortschreitenden Radikalisierung haben die Verunglimpfungen in der Hamburger Presse zugenommen, immer häufiger sind sie mit unverhohlenem Antisemitismus gemischt. Das „Deutsche Blatt“ nennt sie eine „eigentümlich veranlagte Judenfrau“, und eine „blutdürstige Jüdin“, der „Hamburgische Korrespondent“ fordert die „Maßregelung dieser Undeutschen.“

Am Ende steht die brutale Ermordung Rosa Luxemburgs durch rechte Freikorpsoldaten. Die Reaktion bei der Hamburger SPD, die Rosa Luxemburg jahrelang zu allen möglichen Auftritten in die Hansestadt geholt hatte, ist lauwarm. Knapp 200 Genossen gedenken ihrer, wobei der Parteiausweis vorzuzeigen ist. Die Veranstaltung wird nicht einmal direkt mit ihrem Namen in

Verbindung gebracht, sie richtet sich ganz allgemein „gegen den Mord“ als politisches Kampfmittel.

1.2. Rosa Luxemburg als Winterhuder Thema

Am Freitag, dem 14. Dezember 1900, sprach Rosa Luxemburg im Großrestaurationsbetrieb „Niemanns Mühlenkamp“ in Hamburg-Winterhude vor 700 Menschen (darunter 150 Frauen) zum Thema „Handelspolitik und Sozialdemokratie“. Die Gruppe „Rotes Winterhude“ fordert die Anbringung einer Gedenktafel oder Bodenplatte oder eines Findlings auf einem der begrünten Böttiche im Mühlenkamp vor der Penny-Filiale. Der Findling könnte ein Porträt Rosas mit dem Schriftzug „*Ich war, ich bin, ich werde sein*“ (ihr letzter Artikel in der „Roten Fahne“ der KPD endet mit diesen Worten) oder „*Freiheit ist immer die des anders Denkenden*“ sein und ihre Lebensdaten: geboren 5. März 1871, ermordet 15. Januar 1919, tragen.

Warum ein Denkmal?

Rosa Luxemburg gehört zu den herausragenden Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung. Leider erinnert heute nichts mehr an ihre Auftritte in den Hamburger ArbeiterInnenstadtteilen Eimsbüttel, Winterhude und Hamm. Daher soll exemplarisch in Hamburg-Winterhude, dem alten ArbeiterInnenstadtteil eine Gedenktafel als ein konkreter Ausdruck des Auftretens einer Repräsentantin der Arbeiterkultur von unten angebracht werden. Die Umstrukturierung des Stadtteils seit den 1980ern veränderte sein äußeres Gesicht. Gleichzeitig verschwindet die Erinnerung der Menschen an die fortschrittliche Alltagskultur, die den Stadtteil einst bestimmte und politisch formen half.

2. Der Prozeß

Es beginnt an einem Winterabend im Jahr 2000, unsere Gruppe war gerade einige Monate jung. Wir entstammen der Traditionslinken und haben auch autonome und sozialdemokratische Wurzeln. In der Gründungserklärung von „Rotes Winterhude“ heißt es: „*Im Rahmen unserer Möglichkeiten fördern wir journalistische und wissenschaftliche Arbeiten und Projekte, die politische und historische Aspekte der Entwicklung Winterhudes thematisieren und werben dafür um Sponsoren.*“

In den Erinnerungen alter Winterhuder und Winterhuderinnen ist Winterhude als roter Stadtteil lebendig, geprägt von vielfältigen Aktivitäten der Arbeiterbewegung. Die verschachtelte Bauweise des Stadtteils erschwerte in der Nazi-Zeit die Repression und ermöglichte es manchem Verfolgten den Faschismus

zu überleben. Arbeiterwohnungen prägten ganze Straßen, so die Geibelstraße mit den Werkswohnungen von Maihak. Eine Vielzahl von kleinen und größeren Betrieben bestimmten das Leben und Arbeiten im Stadtteil, eine der letzten, Maihak, verschwindet gerade aus dem Bild des Stadtteil und macht einem der allgegenwärtigen Medienzentren Platz. Immer mehr Wohnungen im Stadtteil wurden in Eigentumswohnungen umgewandelt, was meist zu einem Wegzug der traditionellen Mieter führte.



Seit Frühjahr 2000 existiert das Stadtteilkollektiv Rotes Winterhude. Laut Gründungserklärung ist die Gruppe: „eine linke, strömungsübergreifende Initiative, die Geschichte und Gegenwart Winterhudes untersucht, Materialien und Erinnerungsstücke zur politischen Kultur Winterhudes sammelt, sich gegen die schleichende Umstrukturierung des Stadtteils und die Vertreibung der ursprünglichen Bewohnerinnen und Bewohner wendet und Aktionen unterstützt, die die Menschen im Stadtteil und darüber hinaus auf antikapitalistischer Grundlage zusammenführen hilft“.

Foto: Mobilisierungsplakat für einen Stadtteilrundgang 2002, dem ersten seit 1988.

Auch in den letzten Jahrzehnten gab es vielfältige politische Aktivitäten, erinnert sei nur an die legendären Schinkelplatzfeste der 80er Jahre. Mit der weitgehenden Auflösung der politischen Strukturen in den 90er Jahren und der schleichenden Individualisierung weg vom gemeinschaftlichen politischen Prozeß gingen die Individualisierung der Erinnerung und die Vereinzelung des Individuums einher. Die Umstrukturierung des Stadtteils seit den 1980ern veränderte sein äußeres Gesicht. Gleichzeitig verschwindet die Erinnerung der Menschen an die fortschrittliche Alltagskultur, die den Stadtteil einst bestimmte und politisch formen half.

Dennoch gibt es hier und da nach wie vor Menschen, die in verschiedenen politischen Initiativen aktiv sind oder waren und einen Teil der kollektiven Erinnerung verkörpern. Diejenigen, die sich auf die emanzipatorische Geschichte Winterhudes beziehen wollen. Die Erinnerungen und Erfahrungen aus den Kämpfen der Einzelnen sind keineswegs marginal: viele Teile ergeben ein ganzes, nur so läßt sich ein Bild zusammentragen.“

„Rotes Winterhude“ will die Anstrengungen dieser Menschen bündeln helfen und wieder zu einer lebendigen, politischen Kultur im Stadtteil zusammenbringen. Wir sind dabei keine Träumer und Idealisten. Es geht uns nicht darum, in schwärmerischer Rückschau Vergangenes zu beschwören, sondern eine politische Kultur im Stadtteil gegen Vertreibung und Umstrukturierung mitzuentwickeln, sowie in aktuelle Kämpfe einzugreifen. Wir verstehen uns als konsequente Antifaschisten und Antifaschistinnen und treten für die Auflösung faschistischer Gruppierungen ein. Nazis muß entgegengetreten werden, gleichgültig ob am Arbeitsplatz oder auf der Straße, Naziaufmärsche müssen aufhören!

Die Initiative „Rotes Winterhude“ hat sich Ende Mai 2000 in Hamburg als politischer Zusammenschluß von Leuten gegründet, die teilweise selbst politisch in linken Zusammenhängen Hamburgs arbeiten, darin gearbeitet haben oder allgemein an linker Politik interessiert sind. Die Ziele der Initiative sind:

- a) alle Informationen zusammenzutragen und/oder deren Standpunkte zu benennen, die emanzipatorische Gruppen und Parteien in Winterhude und ihr Wirken in Geschichte und Gegenwart betreffen;
- b) über das Internet regelmäßig über ihre Aktivitäten und Arbeitsergebnisse zu informieren.
- c) Menschen für die materielle und ideelle Unterstützung ihrer Ziele zu gewinnen.
- d) Für die Vernetzung von Einzelpersonen und Gruppen zu arbeiten, die das Ziel unterstützen, in Winterhude für die Kontinuität emanzipatorischer Politik in Gegenwart und Zukunft einzutreten.

Diskussions- und Filmveranstaltungen zu organisieren und Materialien zur Geschichte der politischen Kultur Winterhudes zu publizieren¹⁰

Am Küchentisch wird die Idee ausgebrütet, Rosa ein Denkmal in Winterhude zu setzen. Hier hatte sie einen ihrer drei dokumentierten Hamburg-Auftritte vor rund 700 Arbeiter und Arbeiterinnen am 14. Dezember 1900 gehabt. Vor 100 Jahren. Ihr Thema war "Sozialdemokratie und Handelspolitik". Nicht weltbewegendes, aber wir wollten bürgerliche und nationalistische Denkmalkultur mit einen emanzipatorischen Gegenentwurf kontern. Wir setzen ein Schreiben an die Parteien des Bezirks Nord in Hamburg auf:

*„Sehr geehrte Damen und Herren,
am Freitag, dem 14. Dezember 1900, sprach Rosa Luxemburg im Großrestaurationsbetrieb „Niemanns Mühlenkamp“ in Hamburg-Winterhude vor 700 Menschen zum Thema „Handelspolitik und Sozialdemokratie“. Zur 102jährigen Wiederkehr des Ereignisses*

¹⁰ Veröffentlicht in *eingreifen!* Nr. 1, Zirkular für Winterhude und Barmbek, Jan. 2002, S. 1.

fordert „Rotes Winterhude“ die Anbringung einer Mahn-Stele im Mühlenkamp 34, der heutigen Adresse. Eine Mahn-Stele ist sehr dazu geeignet, bestehende Lebenswege und Lebensleistungen zu respektieren und dies öffentlich zu dokumentieren.

Rosa Luxemburg gehört zu den herausragenden Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung. Leider erinnert heute nichts mehr an ihre Auftritte in den Hamburger ArbeiterInnenstadtteilen Eimsbüttel, Winterhude und Hamm. Daher soll exemplarisch in Hamburg-Winterhude, dem alten ArbeiterInnenstadtteil eine Mahn-Stele als ein konkreter Ausdruck der Arbeiterkultur von unten angebracht werden.

Der Künstler Gerd Stange hat sich bereit erklärt, das Projekt künstlerisch zu betreuen. Er hat am 27.03. einen ersten Entwurf vorgelegt.“

2.1. Der Prozeß

Die Grünen unterstützen spontan unsere Forderung und helfen tatkräftig bei deren Realisierung mit. Wir werden vom Kulturausschuß zu seiner Sitzung am 3. April eingeladen.

Die Winterhuder Sozialdemokraten zieren sich. Ein Denkmal? Warum? Auf ihrer Homepage schildern sie aus ihrer Sicht eine Begegnung mit Freunden des Roten Winterhudes an ihrem Stand am 13.04.2002 vor der Bundestagswahl: „Weiteres Thema am Stand war die Frage, ob es ein Denkmal für Rosa Luxemburg vor der HASPA geben sollte, bzw. ob man nicht den Schinkelplatz nach der berühmten Spartakistin benennen sollte? Dieser Idee ist die SPD-Mühlenkamp schon vor zwanzig Jahren einmal erfolglos nachgegangen. Haupteinwand: Der „Schinkelplatz“ ist überhaupt kein offizieller Platzname, sondern einfach die örtlich übliche Benennung durch den „Volksmund“. Der Platz als solcher hat keine anliegenden Grundstücke und ist deshalb schlicht keine „Adresse“. Wenn man denn Rosa Luxemburg wirklich ehren wollte, dann sollte es wenigstens für die Aufnahme ins Straßenverzeichnis reichen. Zumal der „Volksmund“ sich nicht nach den Beschlüssen der Bezirksversammlung richtet. Und ein Denkmal ist wohl in Berlin besser aufgehoben. Aber diskutieren kann man durchaus darüber“. Daraus läßt sich folgendes schließen:

- a) Die Forderung nach einem Denkmal wird heruntergebrochen auf einen alten SPD-Plan, auf das aktuelle Verlangen wird gar nicht eingegangen.
- b) Rosa Luxemburg gehört nach Berlin, nur keinen Ärger im Stadtteil.
- c) Man lamentiert über eine 20 Jahre alte Begebenheit, die nur historischen Wert besitzt.

In der Zwischenzeit haben wir einen viel beachteten Auftritt im Kulturausschuß des Bezirks Nord, etliche Presseerklärungen und einige Meldungen in der Presse wie Hamburger Abendblatt („Winterhuder hört die Signale!“) und

Winterhuder Wochenblatt, im Ton durchaus moderat und kaum ironisch. Im Quartier führten wir einen mit knapp 20 Menschen sehr gut besuchten und unsere Erwartungen weit übertreffenden Stadtteilrundgang durch, den ersten seit 1988 übrigens. Vier Infotische rundeten bis Sommer 2002 unser Verlangen ab. Anlässlich der Recherche zu diesem Bericht erlangten wir Kenntnis, dass sich die SPD-Führung Winterhudes immer noch sehr distanziert zum Projekt Rosa Luxemburg Gedenkstele äußert. So sagte Herr Woisin in einem Telefongespräch, es handele sich um eine unsägliche Geschichte. Er weigerte sich, Unterlagen zur SPD-Forderung nach der Umbenennung des Hindenburgstraße in Rosa-Luxemburg-Straße zur Verfügung zu stellen.

2.2. Widerstände

Eindeutiger als das sowohl-als-auch-Verhalten der SPD war das Votum der christlich-konservativen Kräfte in Hamburg-Nord. Auf ihrer Homepage setzt eine kurze aber heftige Debatte ein:

Datum: 26.06.2002 um 12:35:36

Name: T.L.

Inhalt der Mitteilung: Kampagne 5000 Euro bis zum 1. Januar 2003 zur Errichtung eines Rosa Luxemburg Denkmals in Hamburg-Winterhude Im Jahre 1900 sprach Rosa Luxemburg in Hamburg-Winterhude. Um ihr Andenken zu ehren, fordern wir, Winterhuder und Winterhuderinnen, über alle Partei- und Weltanschauungsgrenzen die Errichtung einer Mahnstele im Mühlenkamp. Rosa Luxemburg war als Frau, Jüdin, Sozialistin und Intellektuelle schon zu Lebzeiten in den Augen des Großbürgertums geächtet. Ihr Lebenswerk und ihre Lebensleistung wirken indes bis in die Gegenwart fort. Ihr Satz „Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden“ ist uns Verpflichtung und Mahnung. Ein würdiges Denkmal wird etwa 10 000 Euro kosten. Das Stadtteilkollektiv Rotes Winterhude hat mehrere Infostände zum Thema durchgeführt. Die Bevölkerung fordert fast einhellig eine Mahnstele für Rosa Luxemburg. Parteien und öffentliche Hand bringen etwa 5000 Euro auf, wir müssen den Rest finanzieren. Bitte spenden Sie, damit wir bis zum 1. Januar nächsten Jahres den Betrag zusammenbekommen können: Wir entstammen fast allen gesellschaftlichen Gruppen: Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen - Antifaschisten und Antifaschistinnen - Schülerinnen und Schüler - Arbeitslose - Sozialhilfeempfänger und Sozialhilfeempfängerinnen - Senioren und Seniorinnen - Selbständige - Studierende - ehemalige Mitglieder und FunktionsträgerInnen von CDU, SPD und PDS aus Winterhude und Umgebung 25. Juni 2002

Datum: 26.06.2002 um 12:40:08

Name: Webmaster CDU Fraktion Hamburg-Nord

Inhalt der Mitteilung: Diesen Beitrag (Nr. 23) haben wir in unserem Gästebuch vorgefunden. Obwohl wir der Auffassung sind, dass es sich dabei um einen ziemlich dreisten Versuch handelt das Gastrecht auf unsere Homepage zu mißbrauchen, werden wir ihn dort stehen lassen. Allerdings möchten wir darauf hinweisen, dass derzeit eine sehr erfolgreich Unterschriftensammlung gegen dieses Denkmal in Winterhude läuft. Die CDU hat mehr als einmal deutlich gemacht, dass sie nicht bereit ist Steuergeld für ein Denk-

mal zu verschwenden, dass eine erklärte Anti-Demokratin ehren soll. Diese Auffassung wird auch nach unserer Meinung von der überwältigenden Mehrheit der Winterhuder geteilt. Wenn Sie sich zu diesem Thema mehr informieren wollen, finden Sie einiges auf unserer Homepage. In diesem Kontext verweisen wird insbesondere auf die letzte Ausgabe unseres Nord Mails. Wir haben uns aber erlaubt, die Kontonummer des Spendenaufrufes zu entfernen. Dafür sind wir nun wirklich nicht zuständig, auch wenn es uns ehrt, das sie unserer Homepage ein solch großer Besucherzahl zu trauen. Abschließen wollen wir mit einer Richtigstellung: „Freiheit ist immer die Freiheit des anders Denkenden.“ Dieser Satz wird immer wieder positiv mit Rosa Luxemburg verbunden, doch den eigentlichen Kontext wissen nur wenige. Der Ausspruch stand in der kleinen Broschüre „Die russische Revolution“ und meinte lediglich die Meinungsfreiheit innerhalb der kommunistischen Bewegung! In der gleichen Schrift heißt es weiter: „Auf die Sicherung der bürgerlichen Freiheiten sollte man pfeifen.“

Datum: 27.06.2002 um 11:00:43

Name: R.S.

Inhalt der Mitteilung: Nach den biedereren Grüßen aus Thüringen und ebenso bedeutsamen Anfragen nach CDU-Bierdeckeln endlich mal was Spannendes auf der einer CDU-Homepage: Spenden für eine Rosa-Luxemburg-Stele! Weiter so!

Datum: 27.06.2002 um 11:04:35

Name: P.H.

Inhalt der Mitteilung: Guten Tag, ich bin seit 1966 CDU-Sympathisant und lebe in Winterhude. Ich muß sagen, daß wir gegenüber einem Luxemburg-Denkmal ruhig etwas mehr Gelassenheit walten lassen können. Die jungen Leute, die das gern möchten, haben anscheinend einen gewissen Zuspruch im Stadtteil, das sieht man daran, daß SPD und Grüne offenbar willens sind, ihnen zu helfen. Rosa Luxemburg mag umstritten sein, aber wir sollten mit Toleranz und Ruhe überlegen, ob man nicht dennoch eine Art Anerkennung für ihr Lebenswerk schaffen könnte. Das wäre eine Geste, die der rotgrünen Aufgeregtheit den Wind aus den Segeln nehmen würde und den jungen Menschen zeigte, daß wir Demokratie zu würdigen wissen, auch wenn Rosa Luxemburg vielleicht keine Demokratin im heutigen Sinne gewesen sein mag. Mit Gruß, P.H.

Datum: 27.06.2002 um 16:22:35

Name: U.S.

Inhalt der Mitteilung: Rosa Luxemburg - eine „Demokratiefeindin“? In der Tat, sie hielt nicht viel von einem parlamentarischen System, das, um 1900, immer noch die Besitzenden im Vorteil ließ und soziale Ungleichheiten als gottgegeben definierte. Möglicherweise hatte Rosa Luxemburg zuviel Vertrauen in das Instrument der „Diktatur des Proletariats“. Wir können aber davon ausgehen, dass sie immer den Mut gehabt hätte, auch hier gegen Fehlentwicklungen zu kämpfen, so, wie sie auch nicht davor zurückscheute, den rücksichtslosen Zentralismus der sich formierenden Sowjetunion zu kritisieren. „Demokratiefeindlich“ aber waren letzten Endes diejenigen, die mit Hetzparolen und Gewalt die Teilhabe der Arbeiterschaft an politischer Macht und ökonomischen Mehrwert zu verhindern suchten. Diese Kräfte waren es, die später auch für die Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht verantwortlich waren. Ein geistiger Vater dieser Morde war übrigens der General Hindenburg - jener, nach dem noch heute eine Straße in Hamburg-Winterhude benannt ist. Es ist schon merkwürdig, wie die CDU

hier mit zweierlei Maß misst. Wieder einmal soll eine Vertreterin der Linken die doppelte Bringschuld an die Demokratie leisten, während die konservative Seite in Verfälschung der Historie wenn schon nicht als Erfinderin, dann doch als einzig aufrechte Verteidigerin der Demokratie hingestellt wird. Die geplante „Mahn-Stele“ ist übrigens nicht als „Jubel-Denkmal“ geplant. Die Idee, einen zugegossenen (!) Propagandalautsprecher darauf anzubringen, verweist schließlich auf das Verstummen der Stimme des Sozialismus und gäbe so Anlass zu allerlei kritischen Reflexionen zwischen Historie und Gegenwart. Aber das ist der CDU(-Nord?) offenbar schon viel zu kompliziert... U.S., Bezirksabgeordnete der GAL P.S.: Einen Dank an Herrn P. H., der offenbar in der Lage ist, die Dinge richtig zu dimensionieren.

Das Ostpreußenblatt eilt der CDU zu Hilfe: Die Landsmannschaft Ostpreußen e.V. schreibt in ihrer Ausgabe vom 27. April 2002:

„Hamburg: Stele für Luxemburg?

Bürgern des Hamburger Stadtteils Winterhude droht ein fragwürdiges Privileg: Sie sollen die ersten in einem westlichen Bundesland sein, die sich an einem Denkmal für die 1919 ermordete Sozialistin Rosa Luxemburg ergötzen dürfen. Initiator sind das „Stadtteilkollektiv Rotes Winterhude“ und der Hamburger Künstler Gerd Stange. Die „Mahnende Stele“, die Stange zum Spottpreis von rund 10.000 Euro am Mühlenkamp drapieren will, soll laut seiner Intention auf die Notwendigkeit hinweisen, „sich ständig aufs neue emanzipieren zu müssen“. Die Hamburger müssen sich dazu vor der zentralen Figur der sozialistischen Arbeiterbewegung verneigen: Tief am Fuß des drei Meter hohen Mahnmals - ein Propagandalautsprecher, zubetoniert und verbleit als Symbol für das Verstummen einer kämpferischen Stimme - nötigt ein Luxemburg-Portrait den Betrachter zum Kotau. Was Wunder, daß die CDU-Vertreter in der Bezirksversammlung Hamburg-Nord von einem Desaster sprachen, würde das „Denkmal für eine Kämpferin gegen die Demokratie“ Wirklichkeit werden. Vertreter der rot-grünen Mehrheit im Kulturausschuß begrüßen freilich die Aktion. In Berlin beispielsweise sind Erinnerungen an die Luxemburg längst keine Seltenheit. Knapp ein Dutzend davon gibt es im Stadtgebiet. Für Wirtschaftssenator Gysi (PDS) offenbar noch nicht genug: Er wünscht sich weitere Postamente mit der Vorkämpferin des Kommunismus.“

Die CDU gibt ein Flugblatt und sammelt Unterschriften. Viele können es allerdings nicht sein, denn die Zahl der Unterschreibenden wird nie bekanntgegeben.

"Ehrung von Demokratiegegnerin Rosa Luxemburg - Nein Danke!!!
Schon seit längerer Zeit wird über ein Denkmal für Rosa Luxemburg gestritten. Jetzt aber stellen sich die Weichen! SPD und GAL haben in der Bezirksversammlung Hamburg-Nord noch immer die Mehrheit und nutzen diese wieder einmal in besonderem Maße aus.

*Die beiden Kooperationspartner beschlossen nun, aus bezirklichen Sondermitteln **10.000€! für die Errichtung eines Denkmals für die Kommunistin Rosa Luxemburg** zurück zu stellen.*

Die fadenscheinige Begründung dafür lautet, dass Rosa Luxemburg im Jahre 1900 bei einem ihrer Hamburg-Besuche in Winterhude vor ca. 700 Besuchern geredet hat und schon deshalb einmal gewürdigt werden müsse. Für SPD und GAL hat aus diesem Grunde auch die Vergabe des schon so knappen Geldes zur Ehrung ideologischer Irrläufer mehr Priorität als die Finanzierung wichtiger sozialer Vorhaben!

Die CDU-Fraktion sieht es besonders für die Bürger als äußerst unangenehm an, dass es für SPD und GAL um Profilsuche geht, die mit Steuergeldern bezahlt werden soll.

Wir lehnen grundsätzlich jede Ehrung von Extremisten ab. Rosa Luxemburg war eine aktive Kämpferin gegen die Demokratie und für eine kommunistische Diktatur! „Freiheit ist immer die Freiheit des anders Denkenden.“ Dieser Satz wird immer wieder positiv mit ihr verbunden, doch den eigentlichen Kontext wissen nur wenige. Der Ausspruch stand in der kleinen Broschüre „Die russische Revolution“ und meinte lediglich die Meinungsfreiheit innerhalb der kommunistischen Bewegung! In der gleichen Schrift heißt es weiter: „Auf die Sicherung der bürgerlichen Freiheiten sollte man pfeifen.“

Dass sich gerade Sozialdemokraten, die unter Rosa Luxemburgs Hassträgen besonders leiden mussten, sich nun für ein Denkmal einsetzen, ist mehr als grotesk!

Nun kommt voraussichtlich im Mühlenkamp eine fragwürdige Stele, die der Bürger, ohne gefragt zu werden, noch bezahlen darf.“

2.3. Freunde

Wir suchen und bekommen Verbündete. Die Südwinterhuder Geschäftswelt wird angesprochen, ein Arzt, ein Apotheker, ein Bücherstube, ein Antiquar und andere geben Geld und helfen teilweise bei Infoständen und Flohmärkten mit, die wir im Vorort und drum herum ausrichten. Aber bitte ohne Namensnennung!

Aus einem Bericht nach einem Infotisch: "Jung und alt, Männer und Frauen, Hiphopper, Pensionäre, Antifas, Sozialdemokraten, ein Polizist, Grüne und andere interessieren sich für das, was wir zu sagen haben, unsere anwesenden 3 bis 5 GenossInnen stehen freundlich Rede und Antwort. Eine Frau stellt sich uns spontan für künstlerische Arbeiten zur Verfügung, eine andere spendet spontan 20 Euro und lobt die Winterhude-Broschüre: „Sehr dicht geschrieben“. Und das Layout darf besser werden. „Toll daß ihr da seid“, meinte eine andere, die extra unseretwegen zum Stand gekommen ist. Danke schön. Irgendwann erscheint die Polizei. „Guten Tag, wir möchten gern wissen, was Sie so machen“. „Wir arbeiten in Winterhude und in anderen Gegenden für die Kontinuität emanzipatorischer Bewegung“. „?“ „Wir kümmern uns um Geschichte und Gegenwart, um die Zukunft gestaltbar zu machen“. „Achso, viel Erfolg“, wünscht verstehend der Uniformierte, „Ihre Standgenehmigung brauche ich nicht zu sehen, wir wissen das schon“. Klar Mann. Überwachungsstaat in Gaze-Handschuhen.

Wir fragen die Passanten und Passantinnen. Wollen Sie eine Rosa-Luxemburg-Gedenkstele? Und warum? Und was sagen Sie zu den Einwänden von rechts? Die Antworten stehen unten. Über 60 Euro sind nach viereinhalb Stunden in unserer Spendendose. Wir kommen wieder. Danke für den Support, materiell, ideell, politisch.

Interviews mit Infotisch-Besuchern

Rotes Winterhude (RW): Würden Sie das Rosa-Luxemburg-Denkmal begrüßen in Winterhude?

! Das würde ich auf jeden Fall begrüßen, ja. Aber wie gesagt, wenn ich an diese Plätze und Straßen denke, an den Allende-Platz in Altona oder jetzt auch an den Carl von Ossietzky-Platz in St. Georg, wenn ich überlege, was da für Störfeuer von der rechten Seite gekommen ist, da müßten sich halt auch mehr Leute engagieren und das ist eben das zweite Dilemma

RW: Das ist richtig. Die SPD scheint ja auch noch nicht ganz sicher zu sein in Winterhude, ob sie dem überhaupt zustimmen möchte oder nicht.

! Nee, nee, vor allem haben sie ja auch nicht mehr so die Macht im Bezirk. Im Grunde genommen ist es ja nur eine Alibi-Funktion, weil, das Sagen hat ja eigentlich "Schwarz"-Schill. Auch in den Bezirken.

RW: Also im Bezirk Nord ja noch nicht...

! Nee, Gott sei Dank. Wir wollen nur hoffen, dass es nicht dazu kommt, dass die Bezirke jetzt sozusagen aus dem Rathaus regiert werden. Wenn ich da an unser Gartenbauamt denke, an diese Leute und so, dann löst es bei mir also schon irgendwie Gänsehaut aus. Von Leuten, die schlicht und ergreifend politisch überhaupt keine Ahnung haben, die auch noch nie ein Amt gehabt haben. Das sieht man ja bei Herrn Lange jetzt, was für haarsträubende Fehler da gemacht werden.

RW: Die geringen Befugnisse der Bezirke sollen in Zukunft ja auch noch einmal ausgehöhlt werden, habe ich gehört, so dass sie noch weniger beschließen oder entscheiden können.

! Ja, ja und das liegt eben auch an den Leuten, wie gesagt. Na, gut es sind jetzt auch in den Bezirken Bestrebungen und eine Menge Leute sind aufgewacht. Aber es sind halt immer noch zu wenig! Wenn ich jetzt z.B. sehe, dass die Leute mir in St. Georg erzählen (im Moment habe ich ein Projekt laufen für übernächstes Jahr, und zwar eine Fotoausstellung über die Koppel, hier wird jetzt so vieles kaputt gemacht), sie finden das grausam, was jetzt mit der Schule gemacht wird und auch mit der alten Turnhalle, die sie zwar nicht abreißen dürfen, aber dass sie hier jetzt Luxuswohnungen bauen. Dann kann ich nur sagen: Ja, Leute, wo wart Ihr denn, Ihr kennt die Bestrebungen seit Jahren, wo wart Ihr eigentlich?? In den Sitzungen „Spitz paß auf“ oder im Bürgerausschuß, in der Geschichtswerkstatt oder im Kulturhaus „Lange Reihe“ oder so, da muß man fragen, wo wart Ihr eigentlich, habt Ihr vorm Fernseher gesessen oder was? Jetzt beschwert Ihr Euch, wo das Kind in den Brunnen gefallen ist. Das ist die Sache.

RW: Gut, danke schön für das Gespräch.

2. Dame

RW: Darf ich Sie kurz etwas fragen: Sie haben da eben eine Spende eingeworfen, sind Sie vertraut mit unserer Forderung nach der Gedenk-Stele für Rosa Luxemburg?

! Ich habe schon gehört, dass es da was geben soll, und ich finde das gut. Wenn Rosa Luxemburg hier mal war, dann soll das für andere Generationen auch deutlich sein. Vor allem auch der Name sollte in Erinnerung bleiben.

RW: Jetzt wenden ja Kritiker von rechts ein, das sei eine total aufgesetzte Aktion und wir hätten ja die DDR gehabt, und sie sei eine Extremistin gewesen

! Sie war einfach eine kritische, politische Frau und deshalb für die Zeit ziemlich ungewöhnlich und insofern sollte man sie auch nach DDR-Zeiten unbedingt noch in Erinnerung behalten!

RW: Dankeschön.

3. Junge Frau

RW: Sie kommen hier zufällig an den Stand. Kennen Sie unsere Forderung nach einer Gedenk-Stele für Rosa Luxemburg?

! Nee, das ist aber sehr interessant.

RW: Wir fordern das schon seit geraumer Zeit und sind damit auch schon recht weit gediehen, und sammeln auch Gelder. Sogar die SPD überlegt sich, ob sie denn zustimmen wird. Aber Kritiker von rechts gibt es ja auch, und die sagen, RL sei eine Extremistin, wie stehen Sie denn dazu?

! Es müssen viel mehr Extremisten in den öffentlichen Raum.

4. Mann

! (lacht): Jetzt muss ich ein Interview geben?

RW: Sie haben sicherlich schon gehört, dass wir planen, ein Rosa-Luxemburg-Denkmal hier zu errichten. Was halten Sie als Winterhuder davon?

! : Ja, ich weiß nicht, was RL mit Winterhude zu tun hat, aber ich finde ein Denkmal für RL immer gut.

RW: Immerhin hat sie hier gesprochen und das ist ein schöner Ausgangspunkt.

! : Aber das Gebäude ist ja mittlerweile von einer Bank besetzt und insoweit haben sich die Zeiten offensichtlich geändert.

RW: Und was meinen Sie dazu?

! : Eigentlich noch nichts.

RW: Wir werden uns dann noch mal an Sie wenden, wenn wir wieder hier stehen.

! : Das ist o.k.

5. Bekannter des Interviewers

! Hallo, ich grüße dich.

RW: Du hast ja sicherlich von unserer Forderung gehört nach einem Denkmal für Rosa Luxemburg, was hältst Du davon?

! Absolut unterstützenswert. Sie hat ja (da musst Du mir jetzt mal auf die Sprünge helfen, wann das genau war), Interviewer: „...am 15. Dez. 1900“, hier Ecke Mühlenkamp/Preystraße eine flammende (sic!) Rede gehalten und es ist unterstützenswert.

RW: Jetzt gibt es ja Kritiker von rechts und von der CDU insbesondere, die sagen, das sei eine Extremistin und das würde überhaupt nichts bringen, das wäre Verschwendung von Steuergeldern usw.

! Schwachsinn, es wird anderweitig so viel Geld für Schwachsinn ausgegeben, so dass man RL entsprechend ehren muß. Und gerade die Bild-Zeitung, das darf man natürlich auch nicht vergessen, die haut da natürlich richtig in die Kerbe.

RW: Ja, vielen Dank.

6. Dame

RW: Sie haben also von unserer Forderung gehört nach einem Denkmal für Rosa Luxemburg und warum begrüßen Sie das?

! Ja, weil ich finde, dass sie eine der größten deutschen Politikerinnen war und eine der aufrechtesten, anständigsten und ehrlichsten Frauen, die wir je gehabt haben. Und ich fand sie ungeheuer menschlich. Ich habe eine Sammlung von Briefen von ihr. Sie war eine ganz große Frau. Wenn wir solche Politiker heute hätten, dann könnten wir uns jeden Tag beglückwünschen!

RW: Jetzt kommen ja diverse Einwände von rechts dagegen, z.B. RL sei eine Extremistin gewesen.

! Sie war keine Extremistin, sie war eben nur aufrecht und ehrlich und Extremisten waren die, die sie ermordet haben.

RW: Danke schön.

7. Passantin

RW: Wir wollen ja hier eine Rosa-Luxemburg-Gedenkstele aufbauen. Finden Sie diese Forderung von uns richtig oder falsch?

! Diese Forderung ist einfach eine Notwendigkeit. Ich meine, es ist dann in Deutschland die einzige, die dann in Hamburg stehen wird. Es gibt doch sonst keine RL-Gedenkstätten oder Monumente oder so was (Anmerkung der Redaktion: In Berlin gibt es am Landwehrkanal ein Mahnmal). Nicht nur weil sie eine Frau ist, sondern weil sie eine fantastische Frau ist und ich bin ausgesprochen stolz, dass sie eine Deutsche ist, also ich bin nicht stolz, dass ich eine Deutsche bin, sondern dass RL eine Deutsche ist. Es ist eine unglaubliche Leistung gewesen, was sie trotz aller Widrigkeiten vollbracht hat. Also: Es ist höchste Zeit.

RW: Die CDU sagt ja, dass sei Steuerverschwendung.

! Ach, die CDU will ich überhaupt nicht hören, entschuldigen Sie bitte.

RW: Sie sagt aber auch, das sei eine Extremistin gewesen und nicht denkmalwürdig. Was kann man denn dazu sagen?

! Also, am 11. September hat sie nicht mitgearbeitet. Also ist sie schon mal keine Extremistin. Und ansonsten ist sie einfach eine Sozialistin gewesen und ich meine, das ist ein himmelweiter Unterschied. Was die CDU ist, weiß ich nicht, weiß ich immer noch nicht, was die FDP ist, wissen wir jetzt allmählich. Aber was Rosa Luxemburg ist, da wird es allmählich Zeit, dass die Leute mal ein bisschen aufgeklärt werden, weil es immer gern unter den Teppich gekehrt wird, was solche Leute geleistet haben und das ist auch für Deutschland gewesen, nicht nur für sie selbst. Na ja, Extremistin: Man muß auch extremistisch sein, um etwas zu erreichen, wahrscheinlich. Extremistisch heißt ja nicht, dass man andere Leute umbringt oder so was, sondern dass man einfach seine Wünsche kundtut, nicht unbedingnt mit Gewalt. Ich glaube nicht, dass RL Gewalt ausgeübt hat, ist mir jedenfalls nicht bekannt. Ja, was noch? Ich finde es toll dass Sie das machen, deswegen habe ich Sie auch angesprochen, weil ich das so zufällig gelesen hatte und es hat mir ungemein gefallen, dass sich in unserer Spaßgesellschaft noch jemand den Spaß leistet, RL sozusagen zu feiern. Finde ich einfach gut.

RW: Danke.

Gespräch am Rande mit einer über 90 Jahre alten Winterhuderin:

! Prima, dass Ihr das macht! Ich bin begeistert und wünsche Euch: Macht weiter so! Ich habe früher in der Geibelstraße gewohnt, wir waren so links, das könnt Ihr Euch heute gar nicht mehr vorstellen! Dies Viertel hier war so rot, wie es nur sein konnte. Und wir

haben zusammengehalten! Uns konnte keiner so schnell auseinanderbringen. Ich wünsche Euch viel Erfolg bei Eurem Vorhaben."

3. Rückschlag

Dem Gedenken an das Wirken Rosa Luxemburgs in Hamburg stehen der Unwillen der Verwaltung und finanzielle Probleme im Weg. Der Künstler Gerd Stange, der bereits einen Entwurf für sein Rosa-Luxemburg-Denkmal gefertigt hat, appelliert jetzt an SpenderInnen, um das Projekt doch noch umzusetzen. Er gibt nicht auf, weil für ihn *„die Installation der Stele ein wichtiger Beitrag für unsere Gesellschaft ist, da sie auf Begriffe wie Kapital und Emanzipation hinweist“*.

Die Stadtteilinitiative „Rotes Winterhude“ setzt sich für ein Rosa-Luxemburg-Denkmal möglichst am Mühlenkamp ein, wo die berühmte Sozialistin in dem damaligen Ausflugslokal „Gertigs Mühlenkamp“ 1900, damals noch als SPD-Mitglied, gesprochen hatte, und hat deshalb einen Antrag auf finanzielle Unterstützung an die Bezirksversammlung Nord gerichtet. Der Kulturausschuss hat das Projekt im April grundsätzlich befürwortet. Doch der Bezirk würde nur bis zu 5.000 Euro der notwendigen Summe von mindestens 10.000 Euro zur Verfügung stellen, der Rest müsste von Sponsoren erbracht werden. Denn die Kulturbehörde des Senats hat eine Förderung abgelehnt: Der Staat habe auch in der Vergangenheit *„nur in ganz wenigen Ausnahmen Personendenkmäler gefördert; sie wurden allermeist durch Initiativen finanziert und realisiert“*, heißt es in dem Schreiben der Behörde an Stange. Und auch die Karlsruher Versicherung, die Stange als möglichen Sponsor angesprochen hat, weil sich die Hamburger Dependence des Unternehmens heute auf dem Grundstück am Mühlenkamp befindet, hat, so der Künstler, sich gegen eine finanzielle Unterstützung des Denkmals entschieden.

4. Der Kampf geht weiter

Ein Termin beim Bauamt Anfang Oktober bringt es an den Tag. Das Denkmal ist in der vorliegenden Weise nicht realisierbar, da die Karlsruher Versicherung einem Denkmal auf ihrem Grund keinesfalls zustimmen wird. Das wussten wir schon vorher, nicht aber, dass sie beinahe den gesamten Grund bis zur Straße besitzt. Wir müssen neu anfangen, denn der Mühlenkamp ähnelt Anfang des Jahrtausends mehr einer repräsentativen Prachtstraße als einer Vortquerverbindung wie noch Anfang der 1990er. Dort ist kein Platz.

Wir vermessen und fotografieren noch einmal die Örtlichkeit am Mühlenkamp 34. Zwei große Pflanzkübel des Gartenbauamts fallen uns ins Auge. In diese könnte man ein Denkmal hinein setzen.

5. Zusammenfassung

Unsere Bemühungen um ein würdiges Denkmal gehen weiter. Noch immer kommen Spenden – kleine und große. Die Menschen im Stadtteil wollen in ihrer überwiegenden Mehrheit die Erinnerung an Rosa Luxemburg bewahren und finden ein Denkmal gut. Es geht jetzt darum, den geeigneten Platz zu finden, den Antrag im Ausschuß neu einzubringen und mit Hilfe aller Interessierten die Idee umzusetzen. Wir geben nicht auf und werden kontinuierlich über unsere Bemühungen und den Fortgang der Planung berichten.

Hamburger Skripte 4

Hrsg. Rosa-Luxemburg-Bildungswerk e.V. , Hamburg Dezember 2002

Zeichen für Rosa Luxemburg Aktuelle Auseinandersetzungen um die Deutung von Geschichte

In der Reihe Hamburger Skripte sind bisher erschienen:

Hamburger Skripte 1:

Links • WählerInnen • Potenziale

**Hintergründe und Schlussfolgerungen zur Wahl der Hamburger
Bürgerschaft 2001**

Hamburger Skripte 2:

**Ein Politisches Beben verändert die Stadt – bald auch die
Republik? Gedanken zum Aufstieg der Schill-Partei**

Hamburger Skripte 3:

Gefährliche Fiktion: Die "Protokolle der Weisen von Zion"

Die Hamburger Skripte können gegen Einsendung von Briefmarken (1,68 €)
beim RLB bestellt oder von unserer Website heruntergeladen werden.

Rosa-Luxemburg-Bildungswerk.

Hamburger Forum für Analyse, Kritik und Utopie e.V.

Postfach 202438 – 20217 Hamburg

Telefon 0179 –273 28 44

info@rosa-luxemburg-bildungswerk.de

www.rosa-luxemburg-bildungswerk.de